



Nach einem erfüllten Leben verstarb fern der Heimat nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Jakob Gloszat

* 12. 7. 1893 † 3. 10. 1980

In stiller Trauer:

**Martha Gloszat
Kinder und Enkelkinder**

2200 Elmshorn, Koppeldamm 74
früher: Memel/Ostpr., Johannes-Schirmann-Straße 4

Die Beisetzung hat am 10. Oktober 1980 in Elmshorn stattgefunden.

Nach langer Krankheit verstarb am 16. 9. 1980 im Alter von 80 Jahren unsere liebe Schwester, Mutter, Stiefmutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Maria Kakeroth

geb. Brecktz

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen:

Bruno Kakeroth

Am Wäldchen 17, 4030 Ratingen 8
früher: Clemmenhof, Kr. Memel

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Ulpins

geb. Petereit

* 17. 2. 1897 † 19. 9. 1980

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:

Christel Lemke geb. Ulpins

6800 Mannheim-Rheinau
früher: Schäferei, Kr. Memel

Plötzlich und unerwartet verschied am 6. 9. 1980 mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Bruno Beyer

geb. 19. 3. 1908 in Palleiten, Kr. Heydekrug/Memel

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Betty Beyer,
verw. Arbschwager, geb. Loops
Kinder und Anverwandte**

5600 Wuppertal 1, Jahnplatz 5

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, den 11. 9. 1980 um 10.30 Uhr, in der Kirche auf dem luth. Friedhof Bretchen statt.

Am 27. 9. 1980 erlöste der Tod meine liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Erna Dohrn geb. Scheffler

geb. am 4. September 1888 in Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße 14/15
Sie vermißte die Heimat, war aber glücklich, daß sie fast zwei Jahrzehnte auf dieser schönen Insel verbringen konnte. Wir haben sie gestern nach Einsegnung unseres deutschen Pastors mit vielen Freunden zur letzten Ruhe getragen.

In stiller Trauer: **Helga Dohrn, Inga Ellner, Renée Ellner**
Tenerife, Spanien, am 28. 9. 1980
Puerto de la Cruz, Camino de Robado 7, Casa Renée

Fern der lieben Heimat verstarb am 22. 8. 1980

Martha Kneip

geb. Woska

* 3. 3. 1890 † 22. 8. 1980

In stiller Trauer:
Otto Kneip und Anverwandte

8500 Nürnberg, Buchdruck 13
früher: Uschpelken/Memel, Heydekrug

Herr, laß mich Deine Herrlichkeit sehen. 2. Mose 33, 18

In Dankbarkeit und Liebe nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Schwägerin

Katarina Grigat

geb. Kybranz

im 93. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:

Herta Anysas geb. Grigat

Bad Lauterberg 5, Oderfelder Straße 78
früher: Althof II bei Memel

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer



T 4694 E

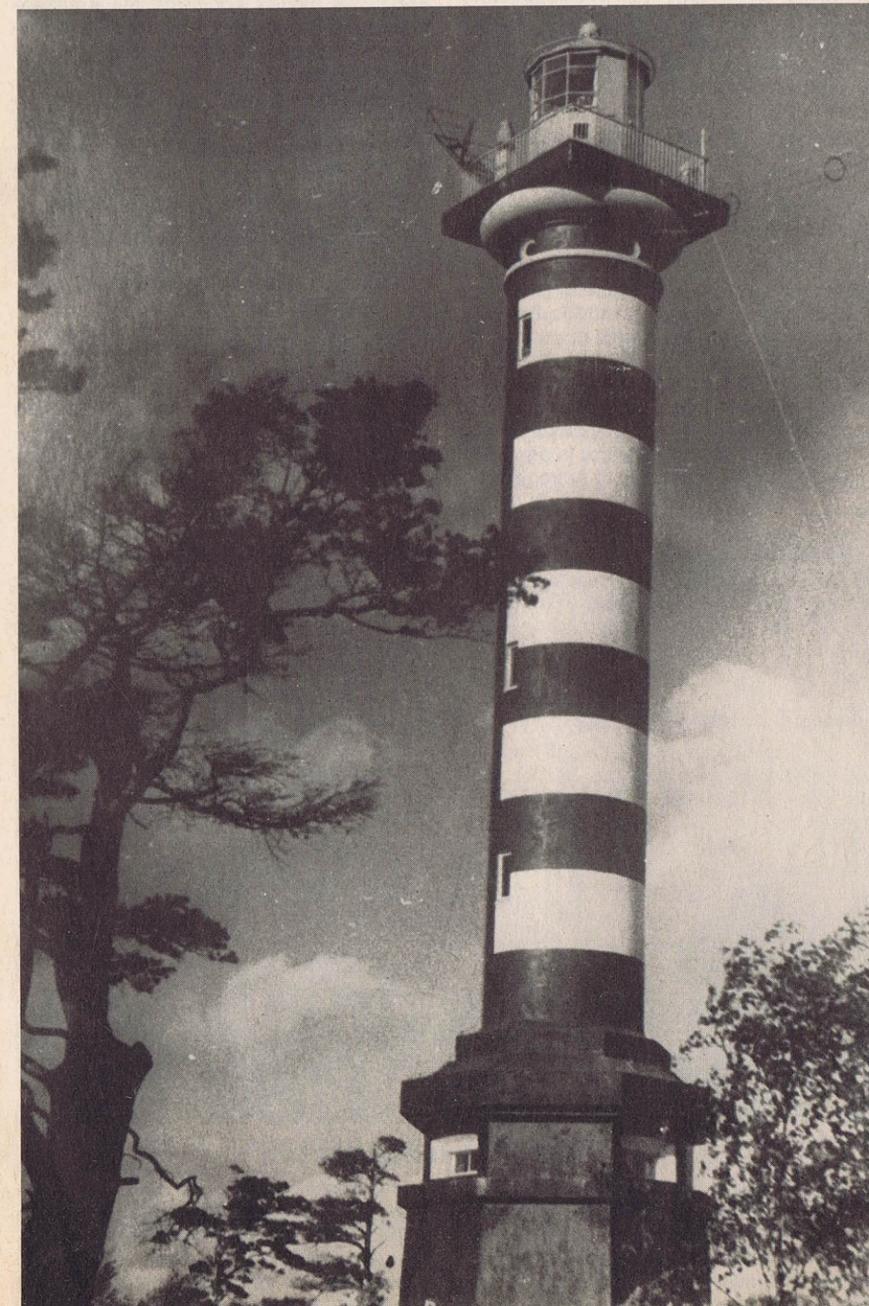
Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. — Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungs-ort: Oldenburg (Oldb) — Verlag Werbedruck Köhler u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14.

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. — Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 7.50 DM. — Zu beziehen durch alle Postanstalten. — Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. — Verlagsort: Oldenburg (Oldb).

132. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Oktober 1980

Nummer 10



Der Leuchtturm zu Memel

Du alter, roter, schmuckloser Turm an der Ostsee, umbraust von Wetter und Sturm. Du rufst nicht durch Glocken zum Sonntagsgebet, aber täglich wirkst du, bevor es zu spät. Wenn der Schiffer kämpft mit der Finsternis Macht, dann leuchtet dein Licht durch die dunkle Nacht. Nur wer hier geboren und wer hier gelebt, er oft für die Seinen hier oben gebet, nur wem ein Lied davon wurde gesungen, was du dem Tode schon abgerungen, wer erkannt hat, wie schwach doch der Erdenwurm, der weiß dich zu schätzen, du wackerer Turm.

Bankdirektor Willy Boese, † 1917

Unser Bild zeigt den Memeler Leuchtturm in seiner heutigen Form.

Aufn.: B. Aleknavicius

Unterschriftenrekord: 148.000 litauische Katholiken fordern Wiedereröffnung der Kirche von Memel

Die litauische Samisdatzeitschrift „Chronik der litauischen katholischen Kirche“, Nr. 41, bestätigt, daß 148.149 litauische Katholiken eine Erklärung an L.I. Breschnew unterzeichnet haben, in der sie die Rückgabe der konfiszierten Kirche in Memel fordern.

Es handelt sich um die einzige Kirche, die in Memel seit dem Kriege gebaut wurde. Für den Bau spendeten Katholiken im ganzen Land 3 Mio. Rubel. Im Frondienst wurde das Gotteshaus 1961 vollendet. Die Behörden haben es jedoch in einen Konzertsaal umgebaut. Bereits in einer der ersten Ausgaben der „Chronik der litauischen katholischen Kirche“ aus dem Jahre 1972 wurden Petitionen erwähnt, die die Wiedereröffnung der Kirche forderten. Damals waren es 3.012 Personen, 1973 30.782 und heute soviel wie Memel Einwohner zählt, allerdings kommen die Unterschriften auch aus Teilen Litauens. Nie zuvor versammelte eine Bittschrift in der Sowjetunion so viele Unterschriften.

Pfarrer Ernst Rogge erhält neue Aufgabe

Der memelländische Pfarrer Ernst Rogge aus dem Kirchspiel Wannaggen hat durch den Lutherischen Weltbund die Aufgabe erhalten, sich um Rußlanddeutsche zu kümmern, die in der heutigen Litauischen SSR leben oder in diese kommen. Bekanntlich haben sich in den letzten Jahren immer wieder Deutsche aus Kasachstan, vor allem also aus dem früheren Schwarzmeer- und Wolgagebiet, im Gebiet der Baltischen Staaten und des Memellandes niedergelassen und ziehen nun weitere Landsleute nach. Memel und Heydekrug besitzen schon Baptistengemeinden mit eigenen Gotteshäusern. Nun soll Rogge die evangelisch-lutherischen Rußlanddeutschen sammeln. Wie wir hören, war er bereits einmal im Dezember 1979 in Kasachstan, um dort Kontakte aufzunehmen. Es ist damit zu rechnen, daß sich die Evangelischen aus Kasachstan stärker als bisher im Memelland niederlassen werden, wo Gemeinden und Pfarrer vorhanden sind, während das Gemeindeleben der Memelländer durch Ausreisen stagnierte.

Ratzel bleibt weiter im Amt

Obwohl nach den Mannheimer Oberbürgermeisterwahlen vom 6. und 20. Juli der neue Oberbürgermeister Varnholt (SPD) heißt, wurde Ratzel gebeten, weiter im Amt zu bleiben. Grund dafür ist der Einspruch des OB-Kandidaten Florian Burlafinger, der nur 160 Stimmen erhielt, aber die Mannheimer zum Schwitzen bringt. Obwohl das Regierungspräsidium in Karlsruhe und das Verwaltungsgericht Karlsruhe Burlafingers Einspruch und Klage abwies, geht es nun in die nächste Runde: Burlafinger ruft den Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg in Mannheim an. Darüber werden Monate vergehen. Inzwischen gibt es bereits ärgerliche Stimmen: Man hatte angenommen, daß Ratzel Burlafingers Plan durchkreuzen und Varnholt die Geschäfte im Wege des einstweiligen Vollzuges übergeben würde.

Spätschäden im Lastenausgleich

Das Bundesausgleichsamt hat in einem Rundschreiben vom 17. September noch einmal darauf hingewiesen, daß Aussiedler unter bestimmten Voraussetzungen ihre bis zur Ankunft entstandenen oder später entstehenden Schäden im Lastenausgleich geltend machen können. Sie haben dafür eine Frist innerhalb von drei Jahren nach Eintreffen oder nach Schadenseintritt. Auch andere Personen können bei Entstehen eines Spätschadens in den Aussiedlungsgebieten ihren Schaden innerhalb einer gleichen Dreijahresfrist anmelden. Bei Eintreffen aus Aussiedlungsgebieten wird grundsätzlich ein Schaden an zurückgelassenem Grundbesitz anerkannt, wenn er nicht in der Hand erbberechtigter Personen verblieben ist. Lagen bisher die Voraussetzungen zur Anerkennung einer Wegnahme noch nicht vor, können bestimmte Maßnahmen oder die allgemeine zwischenzeitliche Entwicklung zur nachträglichen Anerkennung eines Spätschadens in einem Aussiedlungsgebiet führen. So konnten beispielsweise schon bisher Mietwohngrundstücke in der DDR entschädigt werden, wenn sie enteignet oder mit besonders hohen Aufbaugrundschulden belastet wurden. Aufgrund einer neuen Regelung werden jetzt auch die übrigen Mietwohngrundstücke grundsätzlich entschädigt, weil als Folge der Gesamtentwicklung sinnvolle Verfügungsmöglichkeiten über solche Objekte nicht mehr bestehen.

Sind Anträge noch nicht gestellt oder im Antrag nicht alle Schäden geltend gemacht, so empfiehlt es sich, die Anträge bei den Ausgleichsämtern rechtzeitig einzureichen oder zu ergänzen. Nähere Einzelheiten, zum Beispiel über die Behandlung von Veräußerungserlösen und von Entschädigungszahlungen für Grundbesitz auf Sperrkonten in den Aussiedlungsgebieten oder in der DDR, teilen die Ausgleichsämter auf Anfrage mit.



Blick in die Alexanderstraße

Diese historische Aufnahme der Memeler Alexanderstraße dürfte kurz vor dem ersten Weltkrieg entstanden sein. Das repräsentative Wohn- und Geschäftshaus des Kaufmanns Kerstein war damals noch hagelneu. Es enthielt links das erste speziell zu diesem Zweck erbaute Lichtspieltheater „Apollo“. Das Haus dahinter mit dem klassizistischen Eingang beherbergte nach der Abtrennung das Konsistorium des Memelgebiets. Hinten erkennt man den Turm des Postamtes, links das Denkmal Wilhelms I. am Anfang der Lindenallee.

Wir begrüßen in der Freiheit

Gustav Meikies, geb. 18. 2. 1899, seine Töchter Ruth (1927), Anna (1928), seinen Sohn Martin (1933), evangelisch, aus Ruß-Pokallna, Kr. Heydekrug, Anfang Juli in Friedland angekommen und über Lager Osthofen nach 5240 Betzdorf weitergeleitet;

Heinrich Meikies, geb. 20. 8. 1937, dessen Ehefrau Emilia geb. Talaleit, geb. 6. 10. 1946, und Tochter Edith (1979), evangelisch, Anfang Juni aus Heydekrug in Friedland angekommen und über Lager Osthofen nach 6700 Ludwigshafen-Oggersheim weitergeleitet.

Aussiedler haben Anspruch auf Krankengeld

Nach Artikel 8 Nr. 2 des Gesetzes über die Verwaltung der Mittel der Träger der Krankenversicherung (KVMG) vom 15. Dezember 1979 – BGBl. I S. 2241 – in Verbindung mit § 23 des Heimkehrergesetzes haben Aussiedler Anspruch auf Krankenhilfe, wenn sie beim Eintreffen im Bundesgebiet krank sind oder innerhalb von drei Monaten danach erkranken. Damit entfällt der Nachweis, daß der Antragsteller Heimkehrer im Sinne des Heimkehrergesetzes ist oder zum Personenkreis des Häftlingshilfegesetzes gehört.

1980 bereits 40.836 Aussiedler

Im Jahre 1980 wurden bis Ende September insgesamt 40.836 Aussiedler aus ost- und südosteuropäischen Ländern registriert. Das sind 761 Personen mehr als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Es kamen 5.232 Aussiedler aus der Sowjetunion.

Im September trafen 4.795 Aussiedler in der Bundesrepublik ein, und zwar 1.156 aus der Sowjetunion. Die Zugänge aus der Sowjetunion sind das bisher höchste Monatsergebnis aus diesem Land.

Jeder zweite Franzose für die deutsche Einheit

Während Bundeskanzler Helmut Schmidt und zahlreiche Mitglieder seiner höchst ehrenwerten Gesellschaft das Wort „Wiedervereinigung“ am liebsten gar nicht mehr in den Mund nehmen, mehrten sich aus dem Ausland die Stimmen, die sich eine Wiederherstellung der deutschen Einheit durchaus vorstellen können, ja, diese für die Erhaltung der Sicherheit in Europa für notwendig erachten. So sind auch die Franzosen in ihrer großen Mehrheit für die Wiedervereinigung Deutschlands. Das ist das überraschende Ergebnis einer Meinungsumfrage, die die linksliberale Pariser Zeitung „Le Quotidien“ zur Bundestagswahl veröffentlichte. Dabei wurden die Franzosen mit Fragen konfrontiert, die bis vor kurzem noch keine französische Zeitung ihrem Publikum zu stellen gewagt hätte. Die Aussagen zur Wiedervereinigung Deutschlands sind um so überraschender, als eine ganze Reihe französischer Politiker bisher immer durchblicken ließen, daß die Bevölkerung nicht unglücklich über die deutsche Teilung sei.

Auf die Frage „Sind Sie für die Wiedervereinigung Deutschlands?“ antworteten 54 Prozent der Befragten mit Ja, 26 mit Nein, während der Rest keine Meinung hatte. 55 Prozent vertraten die Auffassung, die Wiedervereinigung solle das Ergebnis freier Wahlen in beiden Teilen Deutschlands sein, während 17 Prozent sich für ein west-östliches Abkommen über Deutschland aussprachen.

DRK-Gespräch in Moskau

Fragen der Familienzusammenführung, der Nachforschung nach Vermißten und der Kriegsgräber standen im Mittelpunkt von Gesprächen einer DRK-Delegation unter Leitung seines Präsidenten Walter Bargatzky in Moskau. Der DRK-Präsident äußerte die Überzeugung, daß die Familienzusammenführung aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik Deutschland weitergehen werde. Die Gesprächspartner von der sowjetischen Schwesterorganisation seien gebeten worden, sich dafür einzusetzen, daß die Ausreisezahlen wieder ansteigen. Nach einem Höhepunkt von 9.626 Ausreisen im Rahmen der Familienzusammenführung im Jahre 1976 sind die Zahlen laufend gesunken. Im vergangenen Jahr kamen knapp 7.000 Deutsche aus der Sowjetunion; im ersten Halbjahr 1980 waren es etwa 3.000.

Botschafter in Moskau

Als neuer Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau geht, wie dpa meldete, Dr. Andreas Meyer-Landrut. Meyer-Landrut trat 1955 in den Auswärtigen Dienst ein, wurde 1969, nach Verwendung in verschiedenen Botschaften, u.a. in Moskau, Botschafter in Brazaville, leitete ab 1972 das Referat Sowjetunion im Auswärtigen Amt und seit 1978 die Politische Abteilung 3 – Beziehungen zur Dritten Welt – im Rang eines Ministerialdirektors.

Andreas Meyer-Landrut ist 1929 in Reval/Tallinn geboren.

Verbesserungen im Wohngeldrecht

Durch das Fünfte Gesetz zur Änderung des Wohngeldgesetzes vom 4. August 1980 (BGBl. I S. 1159) ist der Freibetrag für Aus-

siedler bei der Ermittlung des Jahreshöchst-einkommens, das zum Bezug von Wohngeld berechtigt von bisher jährlich 1.200 DM auf 2.400 DM erhöht worden. Das bedeutet, daß der Kreis der wohngeldberechtigten Aussiedler erheblich erweitert wurde. Ferner sind bestimmte Absetzungsmöglichkeiten, die bisher nur den Beziehern von Arbeitslosengeld zur Verfügung standen, auch auf die Bezieher von Unterhaltsgeld ausgedehnt worden. Auch diese Neuregelung kommt den Aussiedlern zugute, weil sie während der Teilnahme an Deutsch-Lehrgängen Unterhaltsgeld von der Arbeitsverwaltung beziehen.

35 Jahre Lager Friedland

Das Flüchtlingslager Friedland besteht nunmehr 35 Jahre. Gegründet wurde es 1945 von der britischen Besatzungsmacht und erst später in deutsche Hände übergeben. Wie der niedersächsische Bundesratsminister Wilfried Hasselmann in Hannover mitteilte, wurden bisher rund 2,6 Millionen Flüchtlinge, Vertriebene, Kriegsgefangene und Aussiedler betreut. Im Tagesdurchschnitt trafen auch im September 1980 in Friedland immer noch 100–120 Aussiedler ein.

Per Komet nach Memel

Bereits mehrfach war in der sowjetischen Presse von einer Ausweitung des Binnenverkehrs auf dem Rigaer Meerbusen die Rede, speziell mit Tragflügelbooten. Nun berichtet die Rigaer Zeitung „Padomju Jaunatē“ (16. 8. 1980) stolz, daß am 15. August das erste Tragflügelboot vom Typ „Komet“ die Fahrt von Riga nach Reval/Tallinn angetreten habe. Damit sei eine regelmäßige Verbindung für Seepassagiere nicht nur nach Reval, sondern auch nach Leningrad, Pernau/Pärnu, Windau/Ventspils, Memel und Königsberg eröffnet worden.

Memelländer der vergangenen Jahre kennen bereits Boote dieser Art vom kleineren Typ „Raketa“, mit denen der Memelstrom von Kowno bis Memel befahren wird. Die „Kometen“ sind etwa anderthalb mal so groß und dürften eine Reisegeschwindigkeit entwickeln, die über 60 km/h liegt. Bei unruhiger See müssen freilich auch sie im Hafen bleiben.

Campingfreunde haben Sorgen

Die Wilnaer Parteizeitung „Tiesa“ berichtete am 20. 8., daß man bereits im Mai darüber geklagt habe, daß es zu wenig Campingplätze für Erholungssuchende gebe. Darauf wurde Ende August (!) für den Kreis Memel ein Plan erstellt, nach dem Campingplätze für Kurzzeiturlaub rationiert werden. Man muß sich natürlich vorstellen, daß allein Polangen in der Sommersaison von 400.000 Urlaubern besucht wurde. An jedem Wochenende strömten über 4.000 Kurzurlauber in das Polanger Strandgebiet. al.

Getreide naß und ausgelagert

Am 11. 9. berichtet die Wilnaer Parteizeitung „Tiesa“ über den Fortgang der Erntearbeiten im Kreise Memel. Regengüsse und starker Westwind hätten das Getreide lagern lassen. Die Arbeiter hätten aufopferungsvolle Arbeit zu leisten. Der Erntestab des Kreises lenke Arbeiter und Maschinen auf Flächen, auf denen noch geerntet werden könne. Man spricht davon, daß 30% der Ernte noch nicht eingebracht werden konnten. al.

Mannheim hat seinen Bismarck wieder

Am 31. März 1900 wurde in Mannheim ein Denkmal des Eisernen Kanzlers errichtet. Eine Luftmine des zweiten Weltkrieges fegte Bismarck vom Sockel. 35 Jahre lag er auf dem Materiallagerplatz des Tiefbauamtes, und es gab viele Wenn und Aber, bis Oberbürgermeister Dr. Ratzel am 25. 9. das Denkmal neu der Öffentlichkeit übergab. Bismarck, der 1895 zum Ehrenbürger Mannheims wurde, befindet sich nun auf dem neugestalteten Bismarckplatz in der Schwetzingenstadt. „Ich freue mich, auch als langjähriger Sozialdemokrat, daß wir heute das Denkmal Otto von Bismarcks wieder aufstellen können“, erklärte Dr. Ratzel.

Auch wir Memeler freuen uns über diese noble Geste, ist doch die memelländische Moorkolonie zwischen Heydekrug und Ruß nach Bismarck benannt worden – in der übrigens einige der wichtigsten Sudermannschen Erzählungen spielen.

Hatte Memel keine Fischindustrie?

In einem Bericht der Wilnaer KP-Zeitung „Tiesa“ vom 8. 8. wird Memel das Tor Litauens zur Welt genannt. Zweihundert Häfen unterhielten Verbindung mit Memel. Im bürgerlichen Litauen habe es keine Fischindustrie gegeben. 1938 seien knapp 26.000 Zentner Fische in Memel gefangen worden. Fisch habe aus dem Ausland eingeführt werden müssen. Jetzt würden in 24 Stunden 100 t Fisch verarbeitet und 50 t Halbkonserven und 100 t Fischmehl hergestellt.

Dazu muß gesagt werden, daß ins Memelland nur Salzheringe, und zwar zu einem spottbilligen Preis, und Ölsardinen eingeführt wurden. Von den 26.000 Zentnern Fisch konnte jeder Memelländer, bis zum Säugling hinunter, 577 Pfund jährlich essen, also mehr als anderthalb Pfund täglich! Die Heringe noch nicht eingerechnet!

Die Anfänge einer Fischkonservenfabrik waren vorhanden. Wichtiger aber war, daß unsere leistungsfähigen Fischräuchereien wie Suhr und Licht hervorragende Rauchfische wie Aale, Lachse und Flundern sowie hervorragende geröstete Neunaugen als Leckerbissen produzierten, von denen man im heutigen Memel mit seinen schwimmenden Fischfabriken nicht einmal träumen kann. Wir hatten eine bescheidene Fischindustrie, aber wir hatten Fische, reichlich und täglich und zu Preisen, die sich auch der einfache Arbeiter leisten konnte. Heute gibt es in Memel eine riesige Fischindustrie, aber die Hausfrau bekommt nicht einmal eine bescheidene Fischmahlzeit zusammen. al.

Es regnet fast täglich – in Schwarzort

Von fast täglichen Regenfällen berichtete die Wilnaer KP-Zeitung „Tiesa“ am 7. 9. aus Schwarzort (Kurische Nehrung). Dort waren in diesem Sommer 22 Holzschnitzer versammelt, um Bilder aus Sagen und Märchen zu gestalten. Auf dem Hexenberg (wohl Blocksberg) hatten sie trotz des schlechten Wetters ihre Werkstätten aufgeschlagen. Mancher errichtete sich ein Bretterhaus. Andere waren mit Plastikbahnen zufrieden. Der Pfad des Hexenberges sei von vielen Touristen zertreten, schreibt der Reporter. Selbst Touristenbusse könnten in der Nähe halten. al.

Aufgestellt zum Erschießen

Von Hannelore Patzelt-Hennig

Schlimm ist so manches im Leben. Und das Schlimmste, was man erlebt, steht dann auch wie eingemeißelt in der Erinnerung. Bei einem ist es dies, bei dem anderen das.

Den allerschlimmsten Augenblick meines Lebens erlebte ich, als ich knapp acht Jahre alt war. Es war kurz nach dem Überfall der Russen auf unserer Flucht von Ostpreußen in den Westen.

Damals sah ich mich eines Abends gemeinsam mit meinen Großeltern fünf in Anschlag gebrachten Gewehren gegenüber, die innerhalb von Sekunden den sicheren Tod bedeuten konnten und ihn, wie man es deuten mußte, auch wohl brachten.

In diesem Alter vor fünf auf sich gerichtete blanke Gewehrmündungen zu stehen, hinter denen über Leben oder Tod fünf vor Trunkenheit schwankende feindliche Soldaten entschieden, bringt Angst in einem Ausmaß mit sich, wie sie ein Erwachsener wohl kaum zu ermessen vermag. Was in so einem Moment, der die Gewißheit birgt „Im nächsten Augenblick bist du tot“, im Gemüt eines Kindes vor sich geht, ist nicht zu beschreiben.

Aus dieser unsagbaren Verzweiflung heraus riß ich mich wie ein unbändiges Tier von den mich krampfhaft festhaltenden Händen der Großeltern los und rannte mit einem gewaltigen Aufschrei und erhobenen Armen auf die Gewehrmündungen zu.

Fast zur gleichen Zeit schrie dann auch einer jener Soldaten laut ein unverständliches Wort. Darauf senkten plötzlich alle die Gewehre und entfernten sich.

Daran denke ich, wenn ich mich dessen erinnere, was ich an Schlimmem erlebt habe. Aber ich erinnere mich auch dessen, wie dankbar man einem feindlichen Soldaten sein kann. Nicht nur ich war es damals, meine zu jenem Zeitpunkt aus Angst davongelaufene Mutter und meine Großeltern waren es ebenfalls, und zwar aus tiefstem Herzen.

Menschlichkeit gibt es manchmal auch hinter grundlos in Anschlag gebrachten Gewehren, wie sich hier zeigte.

Es gab sie auch im letzten Weltkrieg unter den nicht zu Unrecht als äußerst gewalttätig verschrienen Soldaten der Roten Armee.

Kaperkrieg 1813

Die Memeler Brigg „Elfriede“ befand sich mit einer Reisladung unterwegs von der Themsemündung (Shareness) nach einem pommerschen Hafen, als sie am 1. 11. 1813 unweit der Doggerbank in einen Sturm geriet. Dort kam ihnen eine offensichtlich in Seenot befindliche Brigantine in Sicht, die fast alle Segel verloren hatte. Kapitän Brandt entschloß sich zur Hilfeleistung, ging selbst mit einem Boot an Bord des englischen Schiffes und überzeugte sich von der kritischen Lage des führerlos gewordenen Schiffes. Auf die flehentlichen Bitten der Besatzung hin ließ er dazu noch jene, die aus sieben Mann bestand, zu seinem Schiff herüberholen.

Mit einer recht plumpen List, auf der nun aufgegebenen englischen Brigantine befinde sich noch ein bedeutender Proviantvorrat, den man nicht aufgeben dürfe, verstand es der fremde Steuermann dann, die Gutherzigkeit Brandts auszunutzen. Die Leute der „Elfriede“ erboten sich, noch einmal hinüberzufahren, da die geretteten Seeleute sich zu schwach fühlten. An Bord blieben nur noch der Kapitän und sein Bruder sowie zwei Jungens – inmitten der ihnen fremden angeblichen Engländer.

So konnte es geschehen, daß in einem plötzlichen Aufruhr jene sieben fremden Seeleute, jeder eine schußbereite Pistole in der Hand, auf die Brüder Brandt zustürzten. Mit wildem Geschrei: „Wir sind keine Engländer, wir sind französische Kaper! Euer Schiff ist unsere Prise! Ihr seid des Todes, wenn ihr euch zu widersetzen wagt!“ wurden die beiden Memeler ergriffen, in die Kajüte hinabgestürzt, die Tür hinter ihnen zugeworfen.

Bald aber hatten sie ihre Kräfte und ihre Besinnung wiedergewonnen. Ihre Feinde wa-

Die Tat eines Memeler Kapitäns

ren gut bewaffnet, sie aber auch, denn fünf „Donnerbüchsen“, die Pistole, der Säbel, in der Kajüte versteckt, waren von den Korsaren nicht bemerkt worden! Ein einfacher Plan wurde schnell entworfen. Der Kapitän liegt auf seinem Bett und läßt die Gewehre mit starken Patronenkugeln. Der Steuermann paßt auf, um Überraschungen zu verhindern, da die Piraten schon drei mal bei ihnen waren und Drohungen ausstießen . . .

Dann ist es soweit: der Steuermann, an Deck benötigt, erhält im Vorbeigehen von seinem Bruder durch die Kajütentür ein Gewehr herausgereicht. Der Kapitän gibt Feuer, mit ihm zugleich der Steuermann. Vier Mann liegen am Boden, aber drei davon stehen wieder auf; eine Schreckenszene nimmt ihren Anfang. Die Brüder Brandt werfen schnell die abgefeuerten Gewehre von sich und nehmen zwei geladene zur Hand. Zur rechten Seite des Decks stellt sich der Kapitän auf, zur linken sein Bruder. Wütend stürzen ihnen ihre noch übrigens sechs Feinde entgegen und schießen ihre Pistolen auf sie ab.

Beim zweiten Schußwechsel fällt links wie rechts ein Feind aufs Deck. Das letzte geladene Gewehr wird auf den fremden Prisenmeister abgefeuert, der beim Stürzen jedoch dem Kapitän noch einen tiefen Dolchstoß in die Brust versetzt. Besinnungslos sinkt er zu Boden. Sein Bruder, obgleich schwer an einer Hand getroffen, aber erledigt mit neu geladenem Gewehr den Rest der Piraten . . . Zwei der Seeräuber werden gefesselt nach Gothenburg mitgenommen, das sie mit ihrem geretteten Schiff glücklich erreichen.

Wieder im heimatischen Memel, wurde den tapferen Brüdern in einer feierlichen Sitzung das ihnen vom König verliehene Eiserne Kreuz überreicht.

Milchkombinat vor Memel

Die Wilnaer Sowjetzeitung „Tiesa“ berichtet über die Veränderungen in der Umgebung von Memel. Die Chaussee von Kowno nach Memel, die zum Teil heute noch befahren werde, zwingt zu besonderer Aufmerksamkeit. Dagegen sei die neue Schameitische Straße mit autobahnähnlichen getrennten Fahrbahnen ausgestattet. Kurz vor dem Eintreffen in Memel finde man das Milchkombinat mit stattlichen Bauten, einem Park und Sportanlagen. Das Kombinat besteht nun zehn Jahre. Rasenflächen wurden angelegt, zwei Springbrunnen errichtet. **al.**

Ein Memelländer leitete Mannheims Heilsarmee

In diesem Jahr beging die Mannheimer Heilsarmee das 90jährige Jubiläum. Dabei wurde auch des Memelländers Wilhelm Matzeit gedacht, der von 1953 bis 1957 das Korps der Heilsarmee in der C 1-Baracke leitete. Matzeit, der heute in Nordestedt lebt, wurde in Pageldien geboren, in Plaschken getauft und eingesegnet. Drei Jahre ging er zu Schneidermeister Friedrich Loerzer in Tilsit, Hohe Straße 78, in die Lehre, drei weitere Jahre arbeitete er selbständig im Kirchspiel Plaschken. 1925 erhielt er bei einer Evangelisation in Kaukehmen den Ruf, in die Mission zu gehen. Er bekam im Bruderhaus des Evangelischen Johannesstifts in Spandau eine theologische Ausbildung, mußte aber wegen Krankheit die Ausbildung abbrechen. Nach Hause zurückgekehrt, lernte Matzeit in Klein-Karzewischken den Prediger Eduard Schmittke kennen. Dort leitete eine ehemalige Offizierin der Heilsarmee, Anna Lauszus, die Versammlung des Jugendbundes für Entschiedenenes Christentum. Inzwischen war Schmittke nach Lübeck verzogen und arbeitete dort ehrenamtlich in der Heilsarmee mit. So wurde die Verbindung geknüpft, und Matzeit wurde Ende 1927 Soldat der Heilsarmee in Lübeck und trat 1929 in die Kadettenschule der Heilsarmee ein. 1930 wurde er zum Offizier ernannt. Von Frankfurt kam Matzeit nach Mannheim, wo auch eine Tochter und zwei Söhne heranwuchsen. Sohn Herbert wurde zum Leiter des Musikkorps ernannt und hatte 16 Musiker unter den 65 Salutisten. Matzeit denkt mit Dankbarkeit an seine Arbeit zurück. Er ist jetzt 76 Jahre alt, seine Frau ist sechs Jahre jünger. Seit 1967 lebt das Ehepaar im Ruhestand. Frau Matzeit leitet einen Seniorenkreis der Heilsarmee, und die Eheleute freuen sich, bei der verheirateten Tochter wohnen zu dürfen.

Memelländer wurde Vorsitzender der Jungen Union

Die Junge Union Harsefeld wählte als neuen Vorstand den 21jährigen Landschaftsgärtner Gerhard Naujoks. Naujoks stammt aus einer echten memelländischen Familie. Die Eltern Martin und Hildegard Naujoks-Behrendt kommen aus Wowerischken-Prökuls sowie Bismarck-Russ. Gerhards Vater ist zweiter Vorsitzender der Memelländergemeinschaft Hamburg und Mitglied des Ostpreußenchores. Junior Naujoks hat in seiner Amtszeit bereits eine Zeitung mit dem Titel „Jugend macht Politik“ (3.000 Exemplare) herausgebracht. Wir wünschen ihm, auch zum Geburtstag (4. 10. 1959) viel Glück und Erfolg.

Eine Handvoll Ähren

Die Elfjährige hielt inne mit dem Hopsen, ihrer üblichen Art sich fortzubewegen; denn der Weg, der vom hohen Damm am Athmath hinabführte, war ein wenig steil und mit großen Steinen gepflastert. Sie liebte die Pastellfarben dieser Steine, deren sonnenwarme Wölbung sich so angenehm dem nackten Fuß anschmiegte, und hielt den Blick aufmerksam auf den Weg gelenkt. Nun war er zu Ende, sie hob die Augen wieder und erblickte zu ihrer Rechten das gemähte Kornfeld.

Überrascht blieb sie stehen und war ganz betroffen: wo seit langem ein grünes, später goldenes Meer von Halmen gewogt hatte, dehnte sich ein kahles, nüchternes Stoppelfeld. Wie oft hatte sie mit ihren Mitschülerinnen dem Drang widerstehen müssen, in die geheimnisvolle, grüngoldne Mauer einzudringen, Kornblumen und Raden zu suchen oder das Nest der Lerche! Auch hatten sie in letzter Zeit vorsichtig einige Körner aus den Ähren gelöst und gekostet, aber nie gewagt, Halme abzureißen. Nun waren sie alle abgemäht, die Ernte eingefahren. Auf den übriggebliebenen Stoppeln lagen hier und da ein paar verstreute Ähren.

Ganz in Gedanken hob sie diese auf und wollte gerade mit einer Handvoll nach Hause gehen. Da stand plötzlich wie eine vom Wind hergewehte Rauchwolke die dunkle Gestalt der Surapsann vor ihr. Noch nie hatte sie diese geheimnisumwitterte Frau so aus der Nähe gesehen, die ihren Namen von dem Sauerampfer hatte, den sie im Frühjahr auf den Wiesen sammelte und dann verkaufte. Im Sommer sah man sie oft im Gebüsch der Uferweiden untertauchen, wo sie Fische räucherte, und im

Winter webte sie Flickerdecken. So war sie durch ihre Tätigkeit auf fast mystische Weise den Jahreszeiten und dem Dorfleben verbunden.

Nun stand sie also leibhaftig vor dem Kind und fragte: „Wozu hast die Ähren gelesen?“

„Ach, bloß so.“

„Ich könnt' sie brauchen für meine Hühner. Gibst mir?“

„Ja, bitte!“

Anne nahm die Ähren entgegen. Da waren sie aber plötzlich kein Hühnerfutter mehr, denn die Alte zitierte feierlich: „Die letzten Ähren auf dem Felde, vergiß sie nicht!“

Dann blickte sie das Mädchen forschend an und fragte: „Wie heißt du eigentlich?“

„Lotte Preuß.“

„Ach, drum! Ich hab doch früher mit anderen Frauen bei euch im Garten gearbeitet. Da warst du noch ganz klein, hast immer auf der Treppe gesessen und laut gebetet. Warst ein sehr frommes Kind.“

„Lotte hörte kaum noch die Geschichte von Ruth, der Ährenleserin, die Abschieds- und Segensworte der Surapsann.

„Warst ein sehr frommes Kind“, hatte die Anne gesagt. „War ich das wirklich? Ich habe beim Ährenlesen doch gar nichts Frommes gedacht. Was bin ich nun? Was werde ich wohl mal sein?“ Diese Fragen fielen wie glühende Funken in sie herein und brannten peinigend weiter. Lotte lief nach Hause, verkroch sich irgendwo und blieb künftig in sich gekehrt. Ein schwieriges Kind!

Gelehrte Studienräte und Doktoren wunderten sich sehr, daß all ihre pädagogi-

schen Künste an diesem Mädchen abzuprallen schienen. Lotte lächelte manchmal darüber. Was sollten ihr diese Künste? Sie hütete ihren heimlichen Schatz: den Segen der Surapsann.

Eva Witte



Die „Memel“ in Schottland eingetroffen

Ein Glück hatte MD-Leser Christian Peleikis, Finkenweg 7, 4450 Lingen (geb. in Perwelk auf der Kurischen Nehrung, früher in Memel, Grabenstraße 7), der auf einer Nordland-Kreuzfahrt auch das berühmte Scapaflo besucht. An dem nordschottischen Hafen Kirkwall wurde er ausgebootet und sah plötzlich neben sich das Ruhrorter Motorschiff „Memel“ am Kai. Der Steuermann erklärte ihm, daß das Schiff aus einer Städtebauserie stamme und der Reederei Scheepers Haren in Duisburg gehöre. Eine weitere Überraschung gab es, als sich der Steuermann als Arbeitskollege Peleikis' auf einem früheren Emdener Heringslogger zu erkennen gab.

Stromab

Kehr ich nach langen, langen Jahren heim unter blauem Himmelsdom, dann will ich wieder fröhlich fahren auf meinem alten Memelstrom.

Von Wiesenstille grün umglänzt, gleit ich stromab dem Haff entgegen. Mit Kiefern sind die Höh'n bekränzt, und Mühlen sich im Winde regen.

Dort grasen die schwarzweißen Rinder, im Kraut geborgen bis zum Bauch, dort baden wieder unsre Kinder, gekost vom milden Wellenhauch.

Dort halten Bauernhäuser Wache am Ufer noch mit grauem Schopf. Dort nisten Störche auf dem Dache, am Giebel Kreuz und Pferdeckopf.

Erich Pauliks

Hier spricht das Memeler Dampfboot

Liebe Leser des „Memeler Dampfboot“, liebe Landsleute,

Sie alle wissen, das „Memeler Dampfboot“ ist die Stimme aller aufrechten Ostpreußen und Heimatvertriebenen des Memellandes. Sie wissen auch, daß diese Stimme nicht überall gern gehört wird, selbst im eigenen Lande nicht. Umso mehr müssen wir daher bestrebt sein, diese Stimme nicht leiser werden oder gar verstummen zu lassen, denn wir wollen und wir müssen gehört werden. Das sind wir unserer Heimat schuldig.

Nun ist es jedoch leider so, daß viele treue Leser uns durch den Tod verlassen oder aus Altersgründen ihr Abonnement aufgeben müssen. Somit wird der Kreis der Abonnenten trotz laufender Zugänge naturgemäß kleiner. Eine Tatsache, vor der man die Augen nicht verschließen darf.

Darum muß es unser aller Anliegen und unsere vordringliche Aufgabe sein, den Leserkreis nicht nur zu halten, sondern ihn nach Möglichkeit noch zu erweitern. Dazu können und sollten wir alle beitragen.

Bitte sehen Sie sich in Ihrem Bekanntenkreis um; ganz sicher gibt es auch dort Landsleute, die unsere Heimatzeitung noch nicht lesen. Diese für uns zu gewinnen, sollten Sie sich zur Aufgabe machen. Es ist auch dankenswert, wenn ein Leser für einen sozial schwachen Memelländer ein Pateabonnement oder ein zeitlich begrenztes Geschenkabonnement übernimmt, denn besonders hier beweist sich unsere heimatische Verbundenheit. Eine ganze Reihe unserer Abonnenten gibt anderen diese Hilfe, wofür nicht nur der Beschenkte, sondern auch wir sehr dankbar sind.

Denken Sie bitte daran: Jeder neue Abonnent unterstützt die Arbeit für unsere Heimat! Darum bitten wir Sie herzlichst, unterstützen Sie unsere Bemühungen, helfen Sie uns dabei, unseren Kreis nicht kleiner werden zu lassen.

VERLAG DES „MEMELER DAMPFBOOT“

Das Haus war für dortige Begriffe sehr komfortabel. Wir hatten auch eine ganz gute Küche. Ein Brunnen wurde elektrisch betrieben, sozusagen ein gewisser moderner Komfort! Der Preis für das ganze war eingehalten. Wir waren durchaus befriedigt.“

1964 hatte Katia Mann bereits in einem Brief an Stepanauskas das Werden des Niddener Hauses und den Einzug dort beschrieben: „Die Bekanntschaft mit Nidden machten wir im Sommer 1929 gelegentlich eines Aufenthalts in Rauschen, und die so eigenartige Schönheit der Landschaft machte sogleich auf uns einen tiefen Eindruck. Dieser erste Besuch sollte nicht der letzte sein, das fühlten wir und suchten uns den schönsten Platz auf der Halbinsel für ein künftiges Landhaus aus, das wir uns träumten. Im Gasthaus Blode sprachen wir auch von diesen noch ganz unbestimmten Wünschen. Da war es denn eine angenehme Überraschung, als wenige Monate später ein Brief von Herrn Mollenhauer, dem Schwiegersohn von Blode, eintraf mit der Nachricht, die Forstverwaltung sei bereit, uns jenes Grundstück auf 99 Jahre zu verpachten, eine Baufirma, Nixdorf und Reissmann in Memel, werde gern für uns das gewünschte Landhaus erstellen, und so brauchten wir nur zugreifen. Ein reger Briefwechsel zwischen der Baufirma und dem Bauherren begann, durch Monate wurden Grundrisse, Möbelzeichnungen, Stoffproben hin- und hergesandt, und im Frühjahr 1930 stand das Haus fix und fertig an seinem Platz. Mitte Juli, zu Beginn der Schulferien unserer jüngsten Kinder, hielten wir den Einzug, und ich muß sagen, dieser Augenblick gehört zu meinen hübschesten Erinnerungen. Unser Haus war wohl die erste in Nidden erbaute Privatvilla, außerdem war der Name Thomas Mann damals schon ziemlich bekannt. Jedenfalls hatte sich die ganze Bevölkerung am Landungssteg versammelt und begrüßte uns aufs herzlichste. Unter freundlichen Zurufen fuhren wir dann in der von Herrn Blode bereitgestellten Kutsche zu unserem neuen Heim . . .“

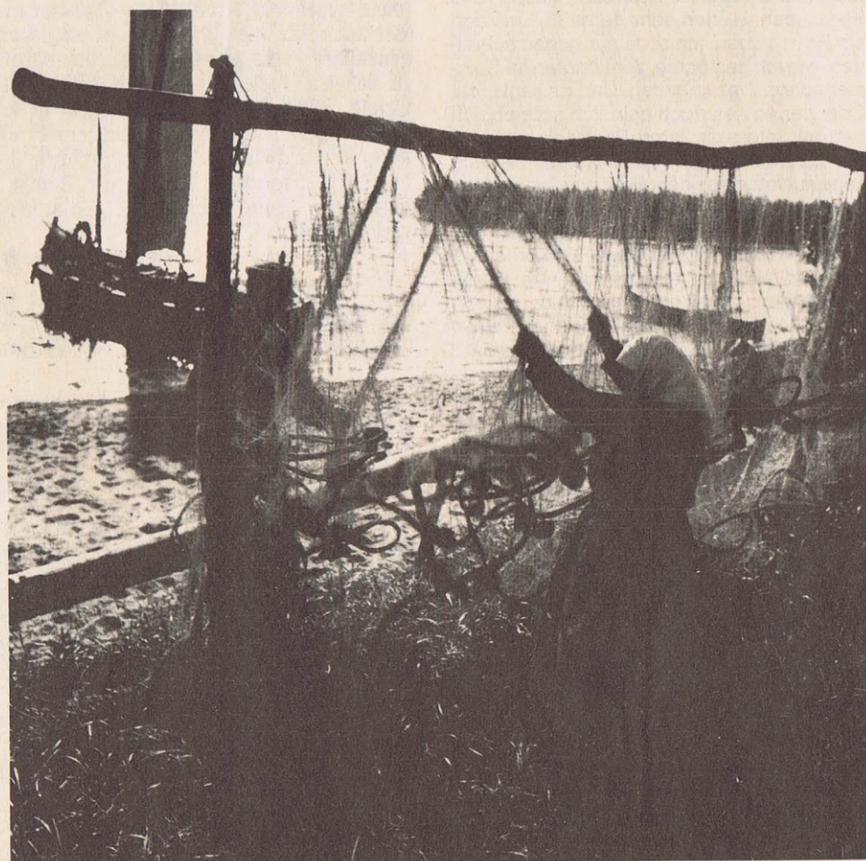
Und noch jemand erinnert sich genau der Umstände, wie es zur Niederlassung der Mann-Familie in Nidden kam: Elisabeth Mann, damals zwölf Jahre alt. Sie schreibt an Stepanauskas: „Ganz gewiß und ganz genau kann ich mich an Nidden erinnern: an unseren ersten Besuch dort: ein Abstecher von Ostpreußen, wo wir die Sommerferien verbracht hatten . . . Die Schiffsreise, die Unterkunft bei Blodes, mit dem Öllämpchen auf den Tischen der gedeckten Terrasse und den hübschen blauen Fensterläden. Dann die Morgengänge durch den Wald ans Meer, die Nachmittagsgänge zum Italienblick, zu den Wanderdünen, die Wagenfahrten ins Elchrevier. Das alles war für uns Kinder ganz unvergeßlich schön. Meine Eltern verliebten sich zusehends in den Platz und beschlossen, gleich ein Haus zu bauen.“

Was uns viel mehr wunderte, war, daß das Haus das Jahr darauf wirklich dastand: ein wirkliches Wunder: fertig, sauber, ohne Spuren von Bauarbeiten . . . wie hingezaubert. Ich liebte das Haus (von Nixdorf und Reissmann gebaut; wie man sich doch an all solche Details erinnert!) sehr und würde es gern wiedersehen . . .“

Am 17. Juli 1930 stellte Diplomingenieur Reissmann im „Memeler Dampfboot“ sein Werk mit der gebührenden Bescheidenheit unseren Lesern vor. Dazu muß man wissen,

daß das Gespann Nixdorf und Reissmann das führende Architektenteam des Memellandes war. Der stillere, feinsinnige Nixdorf, zurückhaltend und in sich gekehrt, ein Gelehrtentyp eher als ein Mensch vom Bau, der weltgewandte, umgängliche, heitere Reissmann – sie versuchten sich daran, der nach dem Brand von 1854 ziemlich lieblos wiederaufgebauten Stadt eigene Akzente zu verleihen. Die Städtische Sparkasse mit ihren Anklängen an Ordensbauten und der gezielten Verwendung von roten Klinkersteinen gab einen Eindruck, wie sie sich das künftige Memel dachten – mit einem Hauch von Schwertbrüdertradition. Auch das neue Dampfboot-Haus gegenüber der Sparkasse war ihr Werk, repräsentativ als Eingangstor zur Libauer, der Hauptgeschäftsstraße Memels, gestaltet.

Von Reissmann muß noch erwähnt werden, daß er zu den laufenden Mitarbeitern unserer Zeitung gehörte. Das Schreiben humorvoller Betrachtungen, kritischer Glossen und satirischer Gedichte war seine Leidenschaft. Fast jede Woche meldete er sich auf der Lokalseite unter wechselnden Pseudonymen, manchmal auch mit kleinen Zeichnungen, die seine spezielle Handschrift verrieten, zu Worte. So war es eigentlich ganz natürlich, daß er seine Zeitung mit Nachrichten aus erster Hand versorgen wollte: „Als Thomas Mann vor einem Jahr Nidden besuchte, entschloß er sich, hier ein Sommerhaus zu bauen, in dem er mit seiner Familie alljährlich einige Wochen verbringen wollte . . . Dank dem Entgegen-



Mutter Foego bei den Netzen

Das einfache Fischerleben in einer unvergleichlich schönen Landschaft zog Maler und Schriftsteller an. Aus der Familie Foego stammten auch die Hebamme und deren Tochter Martha, die bei den Manns im Haushalt arbeitete.

kommen der Behörden war es ihm möglich, das erforderliche Gelände bald zu pachten, und noch im Herbst wurde mit dem Bau begonnen . . . Es ist selbstverständlich, daß bei der Anordnung der Räume jener wunderschöne Blick auf Haff und Dorf, den die Baustelle gewährt, weitgehende Berücksichtigung und Ausnutzung finden mußte. Eine Terrasse, eine weit zu öffnende Veranda und die wesentlichen Wohnräume gruppieren sich daher um die Südostecke des Häuschens, während die Wirtschafts- und Nebenräume nach Westen und Norden liegen . . . Es ergibt sich aus der Natur des Baus als Sommer- und Ferienhaus, trotzdem auf eine Reihe ‚städtisch‘-technischer Bequemlichkeiten nicht verzichtet wurde, daß in bezug auf Größe und Einrichtung der Zimmer durchaus der ländlich-einfache Charakter vorherrscht. Die bodenständigen Baumaterialien: Holz, zur Dacheindeckung Rohr (übrigens wärmewirtschaftlich vorzügliche Materialien: im Sommer kühl, im Winter warmhaltend), und das im wesentlichen noch immer gewährte Bild Niddens als kurisches Fischerdorf ließen zudem eine enge Anlehnung auf die Niddener Hausform geboten erscheinen . . . Nur bedürfen die ungebauten Teile des Grundstücks einer Einfriedung und Bepflanzung, die aus verschiedenen Gründen in diesem Jahr nicht mehr durchgeführt werden konnten. Hoffentlich sind die Niddener, Einheimische und Badegäste, taktvoll genug, obwohl das Haus jetzt noch allseitig frei steht, dem Dichter und seiner Familie das zu lassen, was sie gerade

in Nidden vor zahllosen anderen Orten an der Wasserkante zu finden hofften: Ruhe, Zurückgezogenheit und ungestörte Ferienfreude.“ (MD am 17. 7. 1930)

Kurz vor dem ersten Einzug der Besitzer durfte Renate Lenz vom „Königsberger Stadtspiegel“ die Räume besichtigen. Sie schreibt am 19. 7. 1930 in ihrem Blatt: „Die Zimmer im Hause sind bequem, aber einfach eingerichtet, dem Charakter der Sommerwohnung entsprechend . . . Dem Eßzimmer, dem einzigen Wohnraum des Hauses, ist eine Veranda und ein Altan angefügt. Die Möbel sind aus braunem Holz, eine Sitzbank mit grünen Kissen, die an zwei Wänden entlang läuft, bildet mit einem runden Tisch und fünf halbrunden, bequemen Stühlen eine behagliche Speiseecke. Ein Schiebefenster über dem Büffet ermöglicht die Durchgabe von Speisen aus der Küche. Außer den notwendigen Nebenräumen enthält das Erdgeschoß noch vier Schlafzimmer, je mit hellgrünen und orangefarbenen Schleiflackmöbeln . . . Im Oberstock liegen noch weitere Schlafräume und Thomas Manns kleines, einfenstriges Arbeitszimmer. Die Anspruchslosigkeit des Raumes fällt auf: Chaiselongue, Stuhl, Schreibtisch. Wie soll ‚der Mann‘ an dem kurzen Schreibtisch seine langen Perioden bauen? Gewiß wird der Ausblick auf die schöne freie Weite des Haffs jener besinnlichen Klarheit förderlich sein, die wir an ‚Mario und der Zauberer‘ mit so viel Freude genossen.“

Wie lebten nun die Manns in den drei Sommern, die sie in Nidden verbrachten? Recht treffend stellte Ende Juli 1930 eine Kownoer Zeitung die Lage dar: „Von Thomas Mann und seiner Familie selbst . . . ist kaum etwas zu sehen oder zu hören. Man sieht sein Häuschen oben auf hoher Düne vor dem Haff, die Fenster sind weit geöffnet, aber selten ist jemand von der Familie zu sehen. Thomas Mann scheint also völlig zurückgezogen zu leben. Nur dann und wann, gegen Abend, sieht man ihn mit seiner Familie durchs Dorf spazieren gehen.“

Am 18. 1. 1964 erinnerte sich Katia Mann an das Leben in Nidden: „Wir haben . . . drei unvergeßlich schöne Sommer in Nidden verbracht. Besonders eindrucksvoll waren die Fahrten in den Wald, wo wir die Elche beobachteten. Über die Schönheit der Wanderdüne, die meines Wissens in Europa ihresgleichen nicht hat, brauche ich Ihnen nicht zu schreiben. Mein Vater, ein bedeutender Gelehrter, Mathematiker, Geheimrat an der Münchner Universität, beging seinen achtzigsten Geburtstag bei uns in Nidden. Und der alte Mann ließ es sich nicht nehmen, zur Feier des Tages die Düne zu erklimmen. Abends brannten wir dann noch ein Feuerwerk ab, wohl das erste, das Nidden erlebt hat. Jeden Vormittag gingen wir mit den Kindern durch den Wald zum Strand, wo mein Mann einen Strandkorb hatte, in welchem er zu arbeiten pflegte. Die Kinder bauten im Sand, und dann kam das schönste Vergnügen des Tages, das Bad in der Ostsee. Die ist ja in Nidden besonders großartig und hat oft eine gewaltige Brandung. Noch heute erinnere ich mich mit einem gewissen Schrecken daran, wie ich wohlgenut mit meinem zwölfjährigen Sohn Michael herausschwamm und dann mit Mühe und Not gegen die tobenden Wellen wieder ans Land gelangte.“

Weiter erinnert sich Katia Mann: „Als wir das erste Mal nach Nidden kamen, 1930,



Die Ankunft in Nidden 1930

Mit der Kutsche Blodes vom Bäderdampfer abgeholt, bekamen die Manns einen herzlichen Empfang. Unser Bild zeigt Katia Mann, Tochter Elisabeth, Thomas Mann, Sohn Michael und auf dem Bock Architekt Reissmann aus Memel mit dem Kutscher.

waren unsere beiden Jüngsten, Elisabeth und Michael, zwölf- und elfjährig, und der Sommeraufenthalt wurde nach ihren Schulferien eingerichtet. Diese dauerten damals in Bayern vom 15. Juli bis Mitte September, und diese Zeit verbrachten wir während der Jahre 30 – 32 in Nidden. Auch während des Ferienaufenthaltes arbeitete Thomas Mann ständig; er konnte ohne Arbeit nicht leben und unterbrach sie nur auf Vortragsreisen . . . In Nidden war seine Tageseinteilung so, daß wir vor dem Frühstück einen kurzen Waldspaziergang unternahmen. Dann beschäftigte er sich zwei bis drei Stunden in seinem Arbeitszimmer und folgte der Familie zwischen elf und zwölf an den Strand; manchmal ging er auch früher dorthin und arbeitete in seinem Strandkorb . . . Ins Dorf kam er tatsächlich selten, da alle Besorgungen mir oblagen, und bis zum Schluß kannte er die litauische Währung nicht . . . In den Jahren 30 – 32 hat er wohl im Wesentlichen am Joseph gearbeitet. Während des schon sehr erregten Jahres 32 hat er auch politische Artikel in Nidden verfaßt.“

Nicht immer war schönes Wetter in Nidden. Eindrucksvoll waren die Tage, an denen die Sommergewitter über See und Haff kreisten. Thomas Mann erinnerte sich am 1. Dezember 1931 vor dem Münchner Rotary-Club: „Im Sommer sind die Blitzschläge gefährlich. Ich habe erlebt, wie man einen Fischer, der vom Blitzschlag gelähmt wurde, aus seinem Boot hob. Allerdings erholte er sich nach ein paar Tagen in einer Memeler Klinik wieder . . .“ Vor allem die Landschaft Niddens machte auf den Dichter einen tiefen Eindruck: „ . . . elementarisch und fast beklemmend . . . alles ist weglos, nur Sand, Sand und Himmel . . . die Farbenpracht ist unvergleichlich . . .“

Ohne Zweifel gibt es auch heute noch Niddener, die sich an die Familie Mann erinnern können. Stepanauskas fand in Nidden

die alte Fischerfrau Dora Fries: „Alle wußten, daß Thomas Mann kommt. Die Menschen standen an beiden Straßenseiten und winkten dem in der Kutsche vom Hafen Kommenden zu. Dann aber gewöhnten wir uns schnell an ihn, als wäre er einer von uns. Er fiel nicht auf. Er ging seiner Arbeit nach. Er lebte zurückgezogen. Manchmal fuhr er mit der Kutsche am Ufer entlang. Er interessierte sich für die Arbeit der Fischer, die mit dem Haff vertraut waren. Fast jeden Tag war er am Strand zu sehen. Er saß in seinem Strandkorb und schrieb oder las. Um ihn herum spielten Kinder.“ Maria Kairies, heute im Wetterdienst Niddens tätig, damals ein kleines Fischermädchen, sammelte mit anderen Kindern Blaubeeren und Walderdbeeren, um sie an die Kurgäste zu verkaufen. Auch die Familie Mann gehörte zu den Abnehmern. Sie erinnert sich aber, daß die Mann-Kinder mit den Fischerkindern spielten. Das weiß auch der damalige Niddener Schulleiter Henry Fuchs, heute in Göttingen lebend: „Die Distanz zwischen der Bevölkerung und Thomas Mann war zu groß. Er kümmerte sich um die Leute im Dorf nie. Nur die Kinder spielten mit der Dorfjugend, wenn sie die paar Wochen bei uns waren.“

Der Sohn Klaus Mann hat in seinem Buch „Der Wendepunkt“ (Aufbau-Verlag, Berlin-Weimar 1974) nur kurze Angaben über Nidden gemacht: „Das neue Sommerhaus – sehr viel weniger geräumig und repräsentativ als das Tölzhaus, welches es ersetzte – war unpraktisch weit von unserem Münchener Zentrum, im litauischen Memelgebiet . . . Der Ort, in den meine Eltern sich verliebt hatten und wo sie sich nun für die Sommermonate niederließen, hieß Nidden, ein idyllisches Ostseedorf, berühmt für die wüstenhafte Weite seiner Dünenlandschaft und für eine besondere Art von Eichen, die mit ihren glatten, massiven Leibern dem Spaziergänger und Autofahrer

die sandige Straße versperrten . . . Das war Nidden – primitiv und pittoresk, nicht ohne einen gewissen düster-traulichen Reiz. Ich hielt mich nur einmal ein paar Wochen lang dort auf.“ Die Autofahrer waren wohl eine Erfindung des Mannsohnes, denn – von ganz seltenen Ausnahmegenehmigungen für Regierungsfahrzeuge abgesehen – gab es keine Kraftfahrzeuge auf der Nehrung. Auf der Poststraße, einer zum Teil sandigen Kieschaussee, verkehrten nur Pferdefuhrwerke und Radfahrer.

Klaus Mann war, wie sich seine Mutter erinnert, wahrscheinlich 1931 einmal zu Besuch in Nidden. Auch Erika Mann war nur einmal und nur flüchtig in Nidden. „Es gefiel ihr gut. Sie war erstaunt über die Landschaft, beängstigt über die großen Dünen“, wußte Katia Mann zu berichten. Sohn Golo Mann war 1930 fast den ganzen Sommer in Nidden, beeindruckt von der einzigartigen Landschaft. Er war damals 21 Jahre alt und arbeitete in Nidden an seiner Doktorarbeit, die sich mit Hegel befaßte. 1932 war er dann noch einmal auf etwa eine Woche in Nidden, auf dem Rückweg von einer Finnlandreise mit einem Freunde.

Elisabeth Mann erinnert sich an „viele große Ereignisse“, die sie in Nidden erlebte. Sie nennt dann allerdings nur den achtzigsten Geburtstag ihres Großvaters Pringsheim. „Es waren herrliche Ferien, die wir dort verbrachten“, berichtet sie an Stepanauskas. „Die Leute, das Segeln auf dem Haff (ich wollte immer einmal im Winter kommen, zum Eissegeln; aber das ging nicht, wegen der Schule); die Brombeeren im Wald; die Muscheln am Strand.“

Auch Michael Mann, der jüngste Sproß der Mann-Familie, schrieb an Stepanauskas: „Nidden! Dieser Name ist für mich fast gleichklingend mit Sommerferien, Freiheit, Kinderglück. Wir hatten ein Ruderboot, mit dem wir in die Wanderdünen fuhren, einmal sogar, ausgerüstet mit heißem Kaffee, in Begleitung unseres Vaters . . . Unsere Eltern versorgten uns damals mit viel Lektüre, darunter, besonders von meinem Vater empfohlen, Storms Schimmelreiter. Eine kleine Storm-Ausgabe wurde für uns aus Berlin bestellt, in deren Genuß mein Vater sich mit uns geteilt hat. So entstand die Studie über Storms Schimmelreiter. Auch sie paßt, darf man wohl sagen, in die Niddener Landschaft. Diese Storm-Ausgabe befindet sich übrigens noch heute in meinem Besitz, und die Bleistift-Anstreichungen und -anmerkungen meines Vaters werfen einiges Licht auf die Entstehungsart jener Studien zum Schimmelreiter.“

Über Thomas Manns Arbeitsrhythmus in Nidden sagte Katia Mann: „Er fühlte sich sofort wie zu Hause, wenn er mit seiner Familie irgendwo war, so auch in Nidden . . . An einem Aufenthaltsort wie Nidden, in der Umgebung seiner Familie, fühlte er sich gleich wie zu Hause.“ In seinem „Lebensabriß“ (1930) schrieb der Dichter bereits über den Sommer 1929, der in Rauschen und bei Blode in Nidden verbracht wurde: „Auf dieser bequemen, aber weitläufigen Reise das angeschwollene Material, das unabgeschriebene Manuskript des ‚Joseph‘ mitschleppen, empfahl sich nicht sehr. Da ich mich aber auf beschäftigungslose ‚Erholung‘ durchaus nicht verstehe und eher Nachteile als Nutzen davon erfahre, beschloß ich, meine Vormittage mit der leichten Ausföhrung einer Anekdote zu füllen.“

Thomas Mann arbeitete in Nidden am „Joseph“. Wie sich Katia Mann erinnert, hatte er das Material dafür mitgenommen, u. a. auch einige Bücher, von denen manche in Nidden geblieben sein müßten. Er schrieb an einem Vormittag eine oder wohl höchstens anderthalb Seiten in seiner ziemlich engen, gotischen Schrift, gewöhnlich ohne jede Korrektur. Es war eine Ausnahme, wenn er nachträglich etwas verwarf und neu schrieb. Wenn er ein Kapitel abgeschlossen hatte, las er es seiner Familie vor, auch den erwachsenen Kindern, wenn sie zufällig da waren. Wenn er fertig war, sagte seine Frau meist: „Schulmeisterhaft! Aber diese oder jene Sache wird, glaube ich, dem Leser, der nicht Bescheid weiß, nicht ganz klar. Man müßte noch ein paar Sätze einfügen.“ Dann sagte er: „Ich werde es noch einmal überlegen.“ Später sagte er: „Ich habe eine kleine Einfügung gemacht. Es hat mir eingeleuchtet.“ Oder er sagte: „Ich finde es klar genug.“

Elisabeth, das Lieblingskind des Dichters, erinnerte sich 1975 an weitere Einzelheiten. Das Arbeitszimmer des Vaters habe man nicht ohne weiteres betreten dürfen. Niemand habe das getan. „Wir Kinder durften ziemlich alles machen. Doch es gab bestimmte Grundregeln. Dazu gehörte, daß man vormittags den Vater nicht stören durfte, daß man ebenfalls nachmittags zwischen vier und fünf Uhr, wenn er schlief, nicht stören durfte. Das war einfach ein Naturgesetz für uns, auch eine gewisse Ehrfurcht. Das brauchte man uns nicht beizubringen. Das wußten wir einfach von selbst.“

„Meine Mutter kümmerte sich um den Haushalt. Natürlich hatten wir die Maria, die von München mitkam, und das Niddener Mädchen Martha Foege.“ Henry Fuchs weiß hier zu ergänzen, daß Martha die Tochter der Niddener Hebamme war, die seit etwa 1924 ihren Dienst tat. Martha wollte zu gegebener Zeit ihre Nachfolgerin werden. Von der Foegefamilie soll heute niemand mehr am Leben sein.



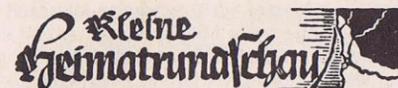
Der Bahnhof Übermemel

ist auf unserem Bild leider nicht zu sehen. Vollzählig ist aber die Belegschaft dieses Kleinbahnhofs dicht vor Tilsit versammelt. Wer erkennt die Dargestellten und weiß etwas über ihr Schicksal?

„Meine Mutter hatte alles in der Hand“, weiß Elisabeth weiter, „Einkaufen undsonweiter. Außerdem schrieb sie jeden Tag für meinen Vater Briefe nach Diktat. Dann schrieb sie sie ab. Ich kann mich an das Geräusch des Tippens – besonders abends – noch genau erinnern. Als Kind schlief ich oft mit dem Geräusch der Schreibmaschine im Ohr ein. Später im Leben, sogar jetzt noch gelegentlich, bildete ich mir beim Einschlafen ein, ich hörte die Schreibmaschine klappern. Das war ein so beruhigendes Geräusch. Man schlief ein, und im Nebenzimmer tippte die Maschine. In Nidden war das auch so.“

In zwei von den drei Sommern, die die Manns in Nidden verbrachten, war der Schriftsteller Prof. Dr. h. c. Hans Reisinger als Freund des Hauses mit in Nidden; er starb 1968 und gab Stepanauskas vorher noch ebenfalls schriftlich Auskunft: „Mir war, als ob ich – halb wie im Traum – einer Landung in Afrika entgegenführe – eine solche Intensität von Licht und Farben leuchtete da mit einem Mal vor mir – das heißt: Farben ist eigentlich zuviel gesagt, es war vorherrschend nur das glühende Blau eines wolkenlosen Himmels über dem eben fast afrikanisch geblichenen Weiß der riesigen, lang hingestreckten Sanddünen – dieser berühmten Wanderdünen der Kurischen Nehrung! – Ich wußte, an der Landestelle erwartete mich Thomas Mann und freute sich in seiner lebhaft an Mitteilung interessierten Art darauf, was ich zu diesem überraschenden ersten Eindruck sagen würde. Gewiß ein guter Empfang!“

Reisinger war „tatsächlich ein guter Familienfreund, und seine Gesellschaft war immer anregend für Thomas Mann“, bekennt Katia Mann. Reisinger war beeindruckt von der Disziplin, mit der auch im Urlaub jeder Tag des Dichters zum Arbeitstag wurde. „Vorherrschend blieb . . . trotzdem die Haltung souveräner Gelassenheit und auch nie versagender Bereitwilligkeit zu Humor und Heiterkeit.“



Pastor Dr. Johann Bertuleit †

Es ist für uns ein besonderer Grund der Trauer, daß wir einen geachteten und geehrten Memelländer erst am Grabe kennen lernen müssen. Es geht hier um den Pastor i. R. Dr. Johann Bertuleit, der kürzlich im Alter von 90 Jahren starb. Obwohl er bis zu seinem Tode unweit Bremens in Ottersberg wohnte und sehr reiselustig war, drang doch die Kunde von ihm erst heute zu uns.

Johann Bertuleit wurde am 9. 10. 1889 in Rund-Görge, Kr. Memel, geboren und widmete sich in Königsberg und Berlin dem Theologiestudium. Dann wandte er der engeren Heimat den Rücken und wurde Pfarrer in Tilsit, Allenstein und Guttstadt. 1927 erfolgte seine Berufung nach Bremen, wo er bis zu seinem Lebensende blieb. Er wirkte lange Zeit in der St.-Michaelis-Gemeinde und später in der Michaelis-Luther-Gemeinde. Obwohl er 1960 in den Ruhestand ging, übernahm er noch weiterhin den Predigt-dienst in Ottersberg und war noch vielfach im Ausland unterwegs, um dort evangelische Gemeinden zu betreuen. Als Schiffspfarrer fuhr er mehrfach nach Nordamerika.

Oberster Schutzmann des Landes in Pension

Der Heydekruger **Reinhold Mikuteit**, seit 1973 Polizei-Inspekteur des Landes Baden-Württemberg und damit „oberster Schutzmann des Landes“, ging am 12. 9. in Pension. Mikuteit wurde als Sohn eines Kaufmannes am 17. 7. 1920 geboren. Als Herderschüler mußte er nach dem Abitur sofort in den Krieg ziehen, wo er Flugzeugführer wurde. 1943 wurde er über Nordafrika abgeschossen, als einziger Überlebender der Besatzung. Nach schweren Verletzungen begann er mit dem Studium der Physik und Mathematik. Bei Kriegsende wurde er in die französische Besatzungszone verschlagen. Dort verdingte er sich bei einem Bauern.

„Eines Tages kam ein deutscher Hilfsgendarm ins Haus und wollte meine ganzen Sachen beschlagnahmen“, schilderte Mikuteit den damaligen Vorfall. „Als ich ins Zimmer stürzte, um mich gegen die Beschlagnahme zu wehren, da erkannten wir beide: Der Hilfsgendarm hatte während des Krieges auf dem Freiburger Flugplatz meine Maschine betankt.“

Und so wurde der Heydekruger bald auch Hilfsgendarm, obwohl er eigentlich andere Pläne gehabt hatte, und schon bald bekam er Einfluß auf die Ausbildung junger Polizeibeamter. Nach Posten- und Revierdiensten kamen bei ihm der Revierleiter und der stellvertretende Kommissariatsleiter hinzu. 1955 wurde er Fachlehrer an der Landespolizeischule in Freiburg, wo er 1963 zum stellvertretenden Leiter befördert wurde. In dieser Zeit schrieb er einen noch heute gefragten „Leitfaden für die Staatsbürgerkunde“. Vier Jahre lang war dann stellvertretender Leiter der Bereitschaftspolizei in Göppingen, bevor er 1969 das Amt des Schutzpolizeileiters für Südbaden in Freiburg erhielt. Höhepunkt seines Berufslebens war dann das neugeschaffene Amt eines Polizei-Inspektors, das er bis zu seiner Pension bekleidete.

Die nächsten 10 Memeler Straßen

Wie unsere Leser wissen, hat unsere MD-Strassenaktion im Laufe der Jahre über 300 Funder erbracht, ein Ergebnis, auf das wir nie zu hoffen gewagt hatten. Um unsere Buchführung auf dem Laufenden zu halten, veröffentlichen wir hier die neuesten zehn Memelstraßen, die von unseren Lesern gefunden wurden, und zwar sind es seit der magischen 300 schon wieder zehn:

6830 Schwetzingen
8051 Schwaig
3578 Schwalmstadt
4018 Langenfeld
4354 Datteln
4353 Oer-Erkenschwick
6238 Hofheim
2854 Hagen-Börste
2855 Stubben
7505 Ettingen

Suchen Sie auf Stadt- und Gemeindeplänen, in Adreßbüchern und Fernsprechverzeichnissen nach den nächsten Memeler Straßen!

Besuche aus der Heimat

Die Memelländerin Herta Pauliks, die jetzt in Heydekrug wohnt, kam am 10. 9. zu ihrem Bruder Erich Pauliks, 2200 Elmshorn, Beethovenstraße 36, zu Besuch. Auch ein Memelländer, Peter Daukschies, ebenfalls aus Heydekrug, traf zu Besuch bei seiner Mutter in Hamburg-Harburg ein.

Wir bitten unsere Leser, uns laufend eintreffende Besucher aus der Heimat zu melden und auch mitzuteilen, wie lange die Gäste hier bleiben, weil mancher gern mit ihnen sprechen möchte.

Amtsgericht wurde zur Schule

Aus Heydekrug erfahren wir, daß das frühere Amtsgericht in eine Schule umgewandelt wurde. Der Markt findet an der Straße nach Trakseden statt. Viele vier- und

fünfstöckige Wohnhäuser sind gebaut worden.

Diese Nachricht stammt von Landsleuten, die in diesem Sommer in Wilna waren und von dort ohne Schwierigkeiten nach Heydekrug und Memel fahren konnten.



Marie Aschmies geb. Tumat 75 Jahre

Ihren 75. Geburtstag feierte am 5. Oktober 1980 im engsten Familienkreise Marie Aschmies geb. Tumat, Am Burggraben 4, 6090 Rüsselsheim, früher Gröszen, Kreis Memel.



Marie Aschmies wurde in Gröszen, Kreis Memel, geboren, wo sie auch die Schule besuchte und 1932 den Landwirt Johann Aschmies heiratete. An ihrem Heimatort bewirtschafteten die Eheleute einen 60 Hektar großen Bauernhof, wo sie sich neben dem Ackerbau und der Viehzucht auch der Zucht von edlen Trakehnern widmeten.

Als die Rote Armee im Oktober 1914 das Memelland besetzte, wurde die Familie



Die Fleischergesellen-Brüderschaft von Memel

In weißen Hemden und Kitteln, die schwarze Fliege am steifen Kragen, so ließ sich die Memeler Fleischergesellen-Brüderschaft 1932 mit ihrem Banner fotografieren. Man beachte die geschulterten Beile und am Leibriemen das Fleischermesser und den Messerstahl. Das Banner von 1793, der militärische Haarschnitt und die ernsten Gesichter der jungen Handwerker zeigen, daß hier eine lange Tradition mit Stolz und Selbstbewußtsein weitergetragen wurde, eine Tradition, die mit der Vertreibung unterging.

Aschmies wie so viele auf der Flucht vor den Russen überrollt und nach kurzer Internierung nach Hause zurückgeschickt. Dort stand ihnen im Frühjahr 1945 nur noch zehn Hektar des eigenen Landes zur Bewirtschaftung zur Verfügung. Von einer der vielen Vernehmungen durch die russische Miliz kehrte Johann Aschmies im April 1945 nicht mehr zurück. Später erfuhr die Familie, daß er im Dezember des gleichen Jahres in Wladiwostok gestorben ist.

Ein Schock war es für Marie Aschmies, als sie im März 1949 mit ihren damals zwölf bis sechzehn Jahre alten drei Söhnen nach Sibirien verschleppt wurde, nur die neunjährige Tochter, die sich in jener Nacht bei Bekannten aufhielt, blieb zurück. Es war eine harte Zeit mit Minusgraden von 45 bis 52 im Winter und unzureichender Ernährung und Kleidung, trotz harter Arbeit auf einem Staatsgut. Endlich, im Januar 1959, erhielten sie und ihre drei Söhne die Ausreisegenehmigung in die Bundesrepublik. Ihre Tochter aber konnte sie erst im folgenden Oktober wieder in die Arme schließen, nach über zehnjähriger Trennung. Trotz angegriffener Gesundheit führt die Altersjubilarein noch den Haushalt selbst, empfängt gerne Besuch zu Kaffee und Kuchen, auch zu den im Bekanntenkreis hochgeschätzten Klopsen. Kinder, Schwiegertöchter, Schwiegersohn sowie vier Enkel scharten sich an ihrem Ehrentag zum sie.

Anna Moors zum 93. Geburtstag am 19. 9. Frau Moors kommt aus Memel-Schmelz und wohnt heute Admiral-Scheer-Straße 11, 2330 Eckernförde.

Elisabeth Josephi zum 92. Geburtstag am 7. 9. Die baltische Heimatschriftstellerin, die seit Jahrzehnten auch beim „Memeler Dampfboot“ mitarbeitet, lebt heute in Wellweg 5a, 3203 Sarstedt, wohin unsere besten Wünsche gehen. Frau Josephi war lange Jahre evangelische Pfarrfrau in Krottingen und nach dem Tode ihres Mannes in Heydekrug beliebte Internatsmutter in der Herderschule. Zwei Kinder, elf Enkel und elf Urenkel waren zu ihrem Geburtstag erschienen, insgesamt ein Kreis von 36 Personen.

Luzie Klimkeit geb. Gober zum 92. Geburtstag am 26. 8. Sie stammt aus Swaraitkehmen, Kr. Pogegen, und wohnt heute im Altenheim, Stellwerkstraße 7, 3101 Garssen-Celle.

Ihren 85. Geburtstag am 30. 9. 1980 feierte **Frau Anna Peldszus** geb. Klingel, wohnhaft in Dortmund-Lüttgendortmund, Portmannsweg 88. Frau Anna Peldszus ist Mitbegründerin der Memellandgruppe Dortmund seit 1953 und fleißige Besucherin der Memellandtreffen. Im Kreise ihrer Schwiegerkinder, Enkelkinder und näheren Verwandten beging sie den Ehrentag in geistiger und körperlicher Frische. Auch die Memellandgruppe war dabei.

Gutsbesitzer Herbert Frank zum 80. Geburtstag am 15. 9. Der Jubilar stammt aus Pillwarren bei Plaschken, Kr. Pogegen, und ist heute bei Eva Gailus, Rhiemweg 97e, 2000 Hamburg 74, zu erreichen.

dem Ehepaar **Michel und Martha Griguzies** geb. Gewinnus zur Goldenen Hochzeit am 20. 9. Das Ehepaar stammt aus Berzischken, Kr. Heydekrug, und wohnt jetzt in 4010 Hilden, Nordstraße 21.

Otto Urmoneit zum 75. Geburtstag am 18. 9. Der Jubilar stammt aus Coadjuthen, Kr. Heydekrug, und wohnt heute in 2870 Delmenhorst, Richthofenstraße 106.

Ida Plogsties zum 86. Geburtstag am 20. 9. Sie stammt aus Cullem-Wiedutaten, Kr. Pogegen, und wohnt in 2082 Tornesch, Friedrichstraße 56.

Erna Schubert zum 70. Geburtstag am 2. 10. Frau Schubert wurde in Memel geboren und wohnt heute in 5090 Leverkusen, Am Benthal 19. Kinder und Enkel wünschen ihr von Herzen alles Gute.

Paul Malone zum 81. Geburtstag am 9. 9. Herr Malone lebte in Heydekrug in der Dornichstraße und wohnt heute in 6480 Wächtersbach, Bahnhofstraße 14.

Johann Klaudat zum 80. Geburtstag am 12. 10. Der Jubilar kommt aus Sokaiten, Kr. Pogegen, und wohnt heute in 2150 Buxtehude, Reeperbahn 45.

Fritz und Erna Woischwill geb. Beckerath zur Goldenen Hochzeit am 19. 9. Das Ehepaar stammt aus Willkischken, Kr. Pogegen, und lebt heute in 4900 Herford, Schillerstraße 4.

Wolfgang Witte, MD-Mitarbeiter und Verwaltungsbeamter i. R., 2300 Kronshagen bei Kiel, Am Gartenheim 33, wurde am 12. Mai 1980 70 Jahre jung. Seine bereits 1954 heimgegangene Mutter stammte aus Schat-

tern, Kreis Memel. (Urte geborene Jakuszeit.) Für 25jährige treue Mitgliedschaft erhielt er bereits im Januar 1980 vom Landesverband Schleswig-Holstein der KOMBA-Gewerkschaft im Deutschen Beamtenbund (DBB) die SILBERNE EHRENADEL. Das „Memeler Dampfboot“ erfreute schon seit Jahrzehnten seine Leser durch in Memelland von ihm aufgenommene Fotos und heimatpolitische Artikel aus seiner Feder, obwohl der Jubilar in Kiel geboren ist.

Unser Vater **Franz Veidt** feiert am 13. 10. 1980 seinen 77. Geburtstag. Es gratulieren recht herzlich seine Frau Anni, die Kinder, Enkel und Urenkel. 2400 Lübeck 1, Fischergrube 38/6. Früher: Memel/Ostpr. Das Memeler Dampfboot gratuliert recht herzlich.



Berichtigung

In Nr. 9/1980 des Memeler Dampfboots brachten wir auf Seite 139 die Nachricht, daß **Frau Lisbeth Pflug** am 4. 9. 1980 ihren 84. Geburtstag feiern konnte. Die alte Memelländerin wurde aber erst **75. Jahre**.

Briefe aus der Heimat

Neue Ausreisen

Aus der Nähe von Ruß wird am 20. 7. geschrieben: „Willi Klumbies mit Familie ist heute ausgereist. Frau Woschkat und ihre Tochter Gerda geb. Wittösch sind schon Ostern abgefahren. Denen soll es noch nicht gefallen, weil sie Heimweh haben, aber der Anfang ist überall schwer, und es wird sich schon geben. Nun werden wieder mehrere herausgelassen werden.“

Jeans – überall gefragt

Aus der Nähe Saugens wird im Juli geschrieben: „Ich hätte gern einen Wunsch. Für Nachbars Söhne möchte ich Jeans schenken, denn sie sind Kraftfahrer und helfen mir viel beim Heu und den Kartoffeln und anderen Sachen. Geld nehmen sie nicht von mir, aber die Jugend will ja vornehm gehen. Die Hüftweite ist 90 cm. Den Zoll werden wir schon bezahlen. Bei zwei Paar Hosen müssen es auch zwei Pakete sein. Voriges Jahr haben unsere Nachbarn auch Jeans geschickt bekommen. Also ist es möglich, so was zu schicken.“

Kepal-Klaus ist – Kurschlauken

Auf unsere Anfrage über das heutige Dorf Kurschlauken, das wir nicht lokalisieren konnten, schreibt uns Dr. Walter Schützler, Kreisvertreter des Heimatkreises Memelland, Wöbbersredder 14, 2427 Malente: „Kurschlauken ist die litauische Bezeichnung für das Dorf Kepal Klaus, östlich von Grambowischken, zur Gemeinde Laugallen gehörend. Liewern liegt etwa 2 km südöstlich von Kepal Klaus dicht an der damaligen litauischen Grenze.“

Die Heuernte steht schlecht

Aus dem Kreise Heydekrug wird Mitte Juli 1980 geschrieben: „Dies ist ein verkehrtes Jahr! Das Wetter ist nicht schön. Der Frühling kam zu spät und war trocken und kalt. Dann wurde es plötzlich heiß und trocken. Jetzt regnet es fast jeden Tag. Die Heuernte ist schlecht. Es will nichts wachsen. Bei uns sterben viele Menschen weg, auch solche, die sich selbst das Leben nehmen. Männer hängen sich auf, nachdem sie getrunken hatten, und Frauen und Kinder bleiben als Waisen zurück.“

Grippeepidemie im Memelland

Im Januar wird aus dem nördlichen Kreis Memel geschrieben: „Dein Brief vom Oktober und Deine Weihnachtskarte sind nicht angekommen. Bei uns wechseln die Briefträger häufig. Da geht viel verloren. Zu Weihnachten und zum neuen Jahr waren wir beide stark an Grippe erkrankt und hatten über 39 Fieber. Bei uns herrschte überall große Grippe. Von Anfang Monat bis heute sind allein in unserer nächsten Umgebung vier Menschen gestorben, darunter ein Mann aus

unserem Hause. Voriges Jahr wurden in Memel zwei Enkelkinder unserer Nachbarn konfirmiert. Wir haben gehört, daß das Bild bei Euch im „Memeler Dampfboot“ stand. Stimmt das? Wir haben in Memel einen guten Superintendenten Kalvanas und Pfr. Moors. Wir fahren lieber nach Memel zur Kirche als nach Krottingen. Adam Pawils aus Alseiken ist gestorben. Deutsch-Crottingen haben wir mal wieder besucht. Du kannst Dir nicht vorstellen, was da gebaut wird. Wo die Gebäude von Wilks und Purwins standen, ist schönes Ackerland. Nur der Speicher steht noch. Da wohnen noch zwei Familien. Der Weg von Purwins zur Hängebrücke ist zugepflügt und nun ebenfalls Ackerland. Adam Brusdeilins geht es gut. Martin Gwildies hat einen guten Schwiegersohn bekommen. Auch Frau Gwildies ist noch rüstig. Johann Palawiks hat uns voriges Jahr besucht. Martin Labrenz ist mit seinen 78 Jahren noch immer zu einem Schnäpschen aufgelegt.“

WER – WO – WAS?

Stefan Schütz, Memeler Theaterautor aus der DDR, kam zur Uraufführung seines Stückes „Der Hahn“ ins Theater der Stadt Heidelberg. Der Ost-Berliner Autor war froh über ein beifallsfreudiges Publikum, das allerdings mehr wegen der DDR-Bezogenheit applaudierte, dafür weniger wegen der Aufführung, die echte Bühnenkraft vermischen ließ. Intendant Dr. Stolzenberg sah in Schütz einen „Kleist der Moderne“.

Günther H. Ruddies, der u. a. mehrere heitere Erzählungsbände aus der Heimat geschrieben hat, las im Südfunk 2 vom 29. 8. seine Erzählung „Trakehnerblut im Heiratsgut“, die im Salzer-Verlag Heilbronn erschienen ist.

Ronald Reagan, Präsidentschaftskandidat der amerikanischen Republikaner, bekannt für sein Einsteigen gegen den Kommunismus, demonstrierte mit dem Plakat „Ich liebe die Litauer“ gegen die sowjetische Besatzung im Baltikum.

Rudolf Naujok (* 23. 7. 1903 in Memel, † 25. 11. 1969 in Camberg), erfolgreicher Schriftsteller mit 18 Heimatwerken, hinterließ einen Roman „Vincenz und Jadwiga“, der nun zur Frankfurter Buchmesse im Camber-

ger Verlag Ulrich Lange herauskam. Man sieht in Naujoks Werk einen wesentlichen Beitrag zur besseren Verständigung zwischen Polen und Deutschen.



Der Memeler Schauspieler Werner Trakis, über den wir ausführlich berichteten, feierte im Stadttheater Hildesheim sein 25jähriges Bühnenjubiläum. Mit der amerikanischen Komödie von Mary Chase „Mein Freund Harvey“ hatte Trakis Ende

September einen durchschlagenden Erfolg. „Werner Trakis kann dem Publikum wieder einmal so recht zeigen, was für ein Eulenspiegel und Schlitzohr in ihm steckt. Seine Komik hat den Touch eines mit menschlicher Weisheit gesegneten Schalksnarren, dazu jenen unaufdringlichen Charme, der diesseits und jenseits der Rampe bezaubert“, schrieb die Hildesheimer Allgemeine Zeitung.

Sabine Paul, Enkelin des Memelländers Karl Paul aus Sakuten, jetzt in 6551 St. Johann, Neugasse, steht nicht nur im Gymnasium an der Spitze. Bei den Jugendmeisterschaften in Hannover, zu denen 280 Vereine 2829 Teilnehmer entsandt hatten, eroberte das Binger Schwimmtalent gleich vier Titel, und zwar wurde sie Meisterin in 100 m Freistil, 200 m Lagen, 100 m und 200 m Delphin. Außerdem kam Sabine Paul mit einem 2. Platz über 200 m Rücken und zwei 3. Plätzen über 400 m Freistil und 100 m Rücken aus Hannover zurück. Für die Zwölfjährige rücken die Olympischen Spiele in Los Angeles in vier Jahren in den Bereich des Möglichen.

Hannelore Patzelt-Hennig, Heimatschriftstellerin und MD-Autorin, 2807 Achim 1, An der Windmühle 7, hat noch rechtzeitig zur Buchmesse ein neues Buch herausgebracht, das unter dem Titel „Ein anonymer Veilchenstrauß“ beim Verlag J. G. Bläschke erscheint und mit 130 Seiten 12,80 DM kosten wird.



Ostseetreffen am 24. August 1980 in Travemünde – Am Bücherstand

Volkstanzgruppe LO-Kreisgruppe Ostholstein



Ostpreußenchor Hamburg

Im Kursaal

Charlotte Keyser, Heimatschriftstellerin aus Ruß, bleibt auch nach dem Tode unvergessen. Am 23. September 1980, 17.00 Uhr, fand im Haus Niedersachsen, Grüne Str. 5, in Oldenburg, eine Feierstunde für die Dichterin statt, die jetzt ihren 90. Geburtstag hätte.

Karl-Heinz Engelin, Bildhauer aus Memel, beteiligte sich in den letzten Monaten an drei Ausstellungen der Künstlergilde Esslingen, bei der auch andere Ostpreußen vertreten waren.

Alexandra, die vor elf Jahren so tragisch ums Leben gekommene memelländische Sängerin, bleibt unvergessen. Bei den Iserlohner Memelkeglern wurde ihrer gedacht.

Oberstadtdirektor Dr. von Witte aus Celle und Memel nahm in der VW-Stadt Wolfsburg an einem Treffen teil, in dem der historischen Volksabstimmung vom 11. 7. 1920 gedacht wurde. Dr. von Witte hatte seinen Stadtarchivar Dr. Günther mitgenommen.

Helmut Molinus, 58, Maler und Graphiker des Memellandes, zeigte in einer Verkaufsschau des sog. Romantischen Kreises in Berlin-Tiergarten heimatische Landschaftsmotive mit Saphirnadel.



Fern der heimatischen Erde starben:

Otto Mertineit, geboren am 29. 3. 1909 aus Gaidellen, Kr. Heydekrug/Werden am 11. 6. 1980 in Heide/Holstein;

Lehrer i. R. **Bruno Stamm**, früher Memel, am 12. 12. 1976 in Salzgitter-Lebenstedt;

Elfriede Gereit geb. Grumbles, geb. in Kirlicken, wohnhaft gewesen in Memel, am 5. 7. 1980 in Hildesheim.

Frau Gertrud Ahl geb. Eichholz, geb. am 29. Mai 1898 in Memel, gest. am 5. Juni 1980 in Wedel.

über 150 betagte und junge Ostpreußen, zu denen auch die starke Pforzheimer Memellandgruppe gehörte. Mit mundartlichen Vorlesungen erfreute Ursula Seeherr, und die Hauskapelle spielte zu Unterhaltung und Tanz auf. Die Frauengruppe hatte einen kunterbunten Erntetisch aufgebaut, und eine lustige Verlosung beglückte manchen Gewinner. **bx.**

Tag der Heimat mit Südtirolern

Fast 1000 Teilnehmer hatten sich zur überregionalen Feier des „Tages der Heimat“ unter der Devise „Politik für Deutschland“ in Pforzheim eingefunden. Der aus Ostpreußen stammende 1. Bürgermeister Dr. Albert Klein begrüßte die Vertriebenen auf dem Rathausplatz bei einem Platzkonzert der Bürgerkapelle aus Brixen, das mit dem Rathausglockenspiel „Land der dunklen Wälder“ endete. Unter klingendem Spiel und hinter den Fahnen der Landsmannschaften marschierten die Vertriebenen, deren Kinder und Enkel durch die Stadt zur Jahnalle, wo nach gemeinsamem Eintopfen die Kundgebung mit dem Südtiroler Abgeordneten im römischen Parlament, Dr. Bortolotti, stattfand, die der Pforzheimer Oberbürgermeister mit seinem Grußwort eröffnete. Politik für Deutschland von der Memel bis an die Etsch war die mutige Aussage der Festrede. Nach dem Deutschlandlied klang die Veranstaltung mit Volkstänzen verschiedener Gruppen und Musik der Südtiroler Trachtenkapelle aus. **bx.**



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Bremervörde: Der SV Memeler Hochflieger veranstaltet am 26. 10. um 13 Uhr eine Mitgliederversammlung in der Gaststätte der Markthalle in Bremervörde. Da zugleich eine Sonderschau anlässlich einer Kreisverbandsschau durchgeführt wird, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Köln: Wir geben jetzt schon bekannt, daß unsere diesjährige vorweihnachtliche Feier am Sonntag, 30. 11. in unserer alten Gaststätte „Bürgerhaus“ in Köln-Vingst, Kuthstraße 27, um 15.30 Uhr stattfindet. (Straßenbahnlinie 2 und 9 bis Homarstr.) Über Ihren Besuch würden wir uns sehr freuen.

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 / 36535. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 8700 Würzburg-Heldingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14, erbeten. – Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTMER, 2900 Oldenburg, Ostlandstraße 14, Telefon 0441 / 33170. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Konto-Nr. 23 495. Postscheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltmer, Hannover, Nr. 229 46. – Bezug nur durch den Verlag. – Vierteljährlicher Bezugspreis: 7,50 DM.

Silberne Hochzeit

Am 12. Oktober 1980 feiern unsere Eltern **Heinrich und Lydia Pagirnus** geb. Schukat ihre **Silberne Hochzeit**.

Herzliche Glückwünsche, Gottes Segen und Gesundheit wünschen

ihre Kinder Joachim, Rüdiger, Sabine, Schwiegersohn Horst und Verwandte

4010 Hilden, Weidenweg 96, Joachim Pagirnus früher: Kantarischnen, Girreningken, Kr. Heydekrug

Wir freuen uns, daß unser lieber Vater

Michel Wilsins

am 16. Oktober 1980 seinen **80. Geburtstag** feiern konnte.



Wir wünschen ihm von Herzen alles Gute, Gottes Segen und hoffen auf noch recht viele gesunde und zufriedene Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen:
die Kinder Helene Juraschka Siegfried Wilsins

Wir gratulieren unseren lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Fleischermeister **Erich Adam und Frau Gertrud** geb. Hofer

früher: Memel, Plantagenstraße 6, sehr herzlich zur **Diamantenen Hochzeit** am 24. 10. 1980.

Lothar Adam und Familie Gertraud Elke geb. Adam und Familie

5900 Siegen 21, Sohlbacherstraße 106

Angora Wäsche zu Niedrigpreisen

z. B. Rheumahemd **39,95**
Damenschlüpfer **19,95**
Kuttenkeuler GmbH
Freiladebahnhof 12
8700 Würzburg

Preisliste anfordern!

Ehepaar, in Memel/Ostpr. geboren,
sucht Wohnung in Fischerort/-dorf an der Ostsee.
Zuschriften unter MD 829 erbeten.

In den frühen Morgenstunden des 6. Oktober 1980 entschlief unser lieber Vati, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Fischmeister a. D.

Martin Hasenbein

* 27. Oktober 1894, Nidden, Kurische Nehrung (Ostpr.)
† 6. Oktober 1980

In Liebe und Dankbarkeit seine Kinder

Wally Kutzmarski geb. Hasenbein
mit Edeltraut, Peter und Tanja
Herbert Hasenbein
und Frau Erika geb. Lühr
mit Meike und Hans
Walter Schult
und Frau Annemarie geb. Hasenbein
mit Michael und Gabriela
und Angehörige

2305 Heikendorf, Am Steinkamp 12

früher: Memel, Neuer Markt 1

Die Beerdigung fand am 9. 10. 1980 statt

Unsere lieben Eltern und Großeltern

Michel Albuschies und Ehefrau Eva

geb. Szillus

jetzt wohnhaft in Ortwich 78, 2800 Bremen 44
feiern am 24. 10. 1980 ihre **Goldene Hochzeit**.

Die herzlichsten Segenswünsche entbieten auf diesem Wege ihre Kinder und Enkelkinder

Wir freuen uns, daß unsere liebe Mutti

Hilda Niedermeyer

geb. Baacke
am 14. 11. 1980 ihren **89. Geburtstag** feiern kann.

Gesundheit und alles Gute wünschen ihr die Töchter **Ilse Schönwald, Heta Poley** und alle Angehörigen mit **9 Urenkeln**.

2400 Travemünde, Lindwurmstraße 29
früher: Schmelz/Memel

Ich möchte zu Heilands Füßen im Himmel knien.
Nimm mich auf!

Gott der Herr nahm nach langer schwerer Krankheit unsere herzensgute Schwester, Tante, Großtante, Cousine und Schwägerin

Ida Swars

geb. Swars

am 25. August 1980 im Alter von 83 Jahren still zu sich.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen aller Angehörigen

Agnes Peldszus

6350 Bad Nauheim, Burgallee 12a
früher: Bersteningken, Kr. Pogegen

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 1. September 1980, auf dem Bad Nauheimer Friedhof statt.

Am 15. September 1980 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 71 Jahren meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Cousine

Anna Jurkuhn

geb. Rudat

In stiller Trauer:

Erika Gennies, Hermann Gennies
Viktoria Gennies und alle Angehörigen

6526 Alsheim b. Worms, Richard-Wagner-Straße 12
früher: Timstern, Kr. Pogegen

Die Beerdigung fand am 19. September 1980 statt.

Aus den Memellandgruppen

Oktoberfest in Frankfurt

Die Memellandgruppe Frankfurt feierte am 4. 10. im Hotel Industriehof ihr Oktoberfest. Die Gestaltung des Abends übernahm die junge Generation. Der festlich geschmückte Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Die drei Mann starke Kapelle Dino Castellani sorgte für flotte Tanzweisen, die auch regen Zuspruch fanden. Ein Folkloresänger spielte südamerikanische Volksweisen zur Gitarre und fand viel Beifall. Ein netter Einfall von Herrn Schnabel war es, auf dem Akkordeon zu spielen und die Memelländer zum Mitmachen zu bewegen. Mit Mut und Geschick brachte er sogar einen Volkstanz auf die Beine. Schließlich gab es noch eine Verlosung. Man dankte allen Mitwirkenden für den herzlichen Einsatz und betonte, daß es ein gelungenes Fest war. **mk.**

Am 20. 12. um 15 Uhr findet im Hotel Industriehof die Weihnachtsfeier der Gruppe statt. Es wird gebeten, den Termin schon heute vorzumerken!

Erntedankfest der Memellandgruppe Hamburg

Die AdM-Gruppe Hamburg, unter Leitung von Frau Adomeit, veranstaltete am 5. Oktober im „Haus der Heimat“ das Erntedankfest. Eine schöne geschmückte Kaffeetafel und ein reichlich gedeckter Erntedank-Tisch empfing uns. Frau Adomeit begrüßte uns mit herzlichen und launigen Worten, doch besonders begrüßte sie Herrn Preuß, 1. Vors. der AdM, der extra aus Flensburg zu unserem Treffen gekommen war. Herr Preuß hielt uns eine eindrucksvolle Rede über die Erntezeit früher und heute. Danach ließen wir uns den Kuchen und Kaffee gut schmecken und anschließend bei einem Gläschen Wein führte uns Herr Preuß einen Dia-Vortrag über „Memel und Umgebung“

vor. Wir waren alle sehr beeindruckt und gerührt, da wir unsere Heimat nach langen Jahren im Bild wiedersehen durften. Es waren sehr gelungene Aufnahmen von früher bis in das Jahr 1979. Mit einigen Heimatliedern beendeten wir diesen gelungenen Nachmittag, wofür wir Herrn Preuß nochmals besonders danken. **cc.**

Weihnachtsfeier: Wir weisen darauf hin, daß die „AdM-Gruppe mit dem Ostpreußenchor Hamburg“ am 14. 12. um 16 Uhr, im Hotel „Zum Zeppelin“, Fromestraße 123, Busverbindung 102 bis Hardermannsweg, ihre diesjährige Weihnachtsfeier veranstalten wird.

Von den Iserlohner Memelland-Keglern

Am 13. 9. kegelte die Memellandgruppe Iserlohn in der Gaststätte „Zum Weingarten“ mit folgenden Resultaten: Jugendpokal: Thomas Bürger (50), Damenpokal und Damenkette: Herta Kakies (167, 33), Herrenkette: Manfred Turrek (35), Silberpokal: Norbert Kreutzer (203).

Das Oktoberkegeln fällt aus, doch wird am 1. 11. eine Zwei-Tage-Fahrt mit Pkw in den Spessart durchgeführt.

Erntedank in Pforzheim

Gut besucht war die Erntedankkaffeestunde der Pforzheimer Ostpreußen, die Memel und das Memelland zum Leitthema hatte. Der von dem AdM-Vorsitzenden Herbert Preuß zusammengestellte Diaphonvortrag über Memel in den 70er Jahren vermittelte mit seinen 144 ausgesuchten und sachkundig erläuterten Bildern einen lebendigen Einblick in die heutigen Verhältnisse dieser entrückten, nördlichsten Kreise jenseits der Memel. Diese einmalige Gelgenheit zum Blick über drei unmenschliche Grenzen hinweg auf deutsches Land nutzten weit